

Jagoda Bednarsky
HOKUS POKUS HYPER FOKUS
16.02. – 05.04. 2024

Text von Annika von Taube

Als Täuschung gelten nach allgemeinem Verständnis Umstände oder Sinneswahrnehmungen, die nicht der Wahrheit oder Wirklichkeit entsprechen. So gesehen ist die meiste Kunst nichts als Täuschung. Was „wahr“ ist oder „wirklich“, interessiert sie jedenfalls nicht, jedes Werk schafft seine eigene Wirklichkeit, und jedes Betrachterauge sieht darin seine eigene Wahrheit, geprägt von allem, was es davor bereits gesehen hat und aus welchem Blickwinkel es schaut. Bildwelten, Rollenbilder, Selbstbild, alles Faktoren, die das Lesen von Bildern konditionieren, und wenn man Glück hat, verschmelzen sie auf wundersame Weise zu einer neuen Erkenntnis, wie ein geglücktes alchemistisches Experiment – und damit sind wir bei der Kunst von Jagoda Bednarsky.

Als überirdisch, traumartig, fantastisch wird Bednarskys Malerei bisweilen beschrieben, was nicht zuletzt ihrer Vorliebe für sanfte Pastelltöne geschuldet sein und auch für die Arbeiten in dieser Ausstellung zutreffen mag, aber davon sollte man sich nicht einlullen lassen, sondern lieber auf den Ausstellungstitel achten, liegt der etymologische Ursprung von „HOKUS POKUS“ doch in der Zunft der Taschen- oder Trickspieler, die übrigens im Mittelalter noch den „heiteren Künsten“ zugeordnet wurden und ihren Ruf als Betrüger und Kleinkriminelle erst im Verlauf der Neuzeit erwarben. Nun machen sich die Bilder von Bednarsky zwar keiner Trickereien oder Betrugsversuche schuldig, aber sie bedienen sich der gleichen Mechanismen von Wahrnehmungsmanipulation, wie sie bei Trickbetrug wie Zaubertricks üblich (und für deren Gelingen unabdingbar) sind. Im Kern geht es immer darum, alle Aufmerksamkeit auf ein Detail zu lenken, das im Moment der Betrachtung allerhöchste Bedeutung erhält (womit wir beim „HYPER FOKUS“ im Ausstellungstitel wären), obwohl es nur der Ablenkung vom eigentlichen Geschehen dient. Ist es deshalb unwichtig? Im Gegenteil, für das Gelingen des Tricks ist es von fundamentaler Bedeutung, und ein Beweis dafür, dass das Wichtigste und das Wesentliche oft nicht ein und dasselbe sind.

Was Bednarskys Sujets betrifft, hat die Reihenfolge und Gewichtung der betrachteten Details enormen Einfluss auf die Wirkung des gesamten Bildes. Warum erkenne ich erst beim dritten Hinschauen, was das da ist? Und was sehe ich denn hier auf einmal, das war doch eben noch nicht da? Die hochgestreckte Froschhand, die das Bild zu dominieren scheint, bis man auch den dazugehörigen Körper ausmacht und damit eine weitere Bildebene; die verschwommene Girlande, die sich als Schriftzug erweist, genauer, als Name der Künstlerin, obwohl die doch ansonsten ihre Leinwände immer rückseitig signiert; die wie Malbuchvorlagen konturierten Blüten eines Blumenkranzes, an denen der Blick erst einmal hängenbleibt, bis er umso tiefer

versinkt im flirrenden Unendlichkeitsgewaber, das dieser umkränzt wie ein Tor zu einer anderen Welt.

Auch die Vorhänge, die hier einen Teil des Galerieraums so abtrennen, dass ein Raum im Raum entsteht, sind Teil des Spiels mit der Wahrnehmung. Wer ihrer verheißungsvollen Einladung folgt, findet sich im „Shadowland“ wieder, so der Titel einer fortlaufenden Werkserie, die um weibliche Brüste kreist. Mal türmen sich diese auf zu einer hügeligen Landschaft, mal schweben sie in perfekter Rundung wie Seifenblasen durch zarte Lüfte, lieblich lockend und begehrenswert in ihrer Schönheit und doch zu sehr entrückt, um sexuelles Verlangen zu wecken, eine spielerische, liebevolle Huldigung an die Weiblichkeit – dabei ist diese Serie inspiriert von der schonungslosen Realität der Mutterschaft, eine buchstäbliche Selbstreflektion der Künstlerin in ihrer Mutterrolle. Die eher ungewöhnliche seitliche Perspektive auf die Brust nämlich entspringt dem Blickwinkel der Mutter an sich selbst herab, während sie ihren Säugling stillt. Die in der Geschichte der Malerei weitaus üblichere Frontalansicht der Brust nimmt eine Frau nur ein, wenn sie sich nackt im Spiegel betrachtet, und damit aus der Außenperspektive. Hier hinter dem Vorhang aber beginnt der Blick bei der Innenperspektive und bahnt sich, beladen mit allem, was eingangs genannte Einflüsse auf das Lesen von Bildern mit sich bringen, seinen Weg zurück ins Außen.

Gleichzeitig vor dem Bild stehen und im Bilde sein, im selben Moment sich selbst und das Andere erkennen, Innen und Außen als Einheit sehen – was nach den Gesetzen der Logik ein Ding der Unmöglichkeit scheint, ergibt sich bei Jagoda Bednarsky wie selbstverständlich. Es ist halt ein bisschen Hokusfokus im Spiel...